

78. Jahrestag des 20. Juli 1944

M 1.1 Gedenkstätte Berlin-Plötzensee



Foto: Alter Fritz, 2010. Quelle: <https://commons.wikimedia.org> (Creative Commons CC BY-SA 3.0)

M 1.2 Swetlana Tichanowskaja (Mitte)



© Henning Schacht

M 1.3 Was kannst du tun?

Begrüßung von Dr. Robert Habeck, Bundesminister für Wirtschaft und Klimaschutz, zur Feierstunde der Bundesregierung und der Stiftung 20. Juli 1944 am 20. Juli 2022 in der Gedenkstätte Plötzensee, Berlin, anlässlich des 78. Jahrestages des 20. Juli 1944

[...] Wir erinnern heute derjenigen Deutschen, die während des nationalsozialistischen Regimes den Mut zum Widerstand aufgebracht haben. Die sich entschieden haben, ihr Leben zu riskieren, um die Herrschaft des Unrechts und der Unmenschlichkeit zu beenden oder ihr zumindest etwas entgegenzusetzen. Wir erinnern der Männer und Frauen des 20. Juli 1944 und aller, die in den Jahren der Diktatur menschliche Solidarität gelebt haben. Heute wissen wir [...]: Es waren mehr als wir gemeinhin denken. Aber es waren viel zu Wenige, um der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten umfassend entgegenzuwirken, geschweige denn ihr Einhalt gebieten zu können. [...]

„Was hättest du getan?“ – Das ist die Frage, die der 20. Juli seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs an uns Deutsche richtet. Die Routine des Festaktes kann die Dringlichkeit, ja Eindringlichkeit der Frage, manchmal stumpf machen. Zeit seines Lebens dann doch nicht wirklich vor die Wahl gestellt zu werden, war schließlich implizite Gewissheit.

Mit dem Erstarken autoritärer, totalitärer Systeme in unserer Nachbarschaft – aber auch der Populismus in den liberalen Demokratien erstarkt – bekommt die historische Frage nun eine Unmittelbarkeit.

Aus der Frage „Was hättest du getan?“ ist die Frage „Was kannst du tun?“ geworden. Sie müssen wir nun beantworten, jeder und jede Einzelne von uns, wenn wir unsere Demokratien verteidigen wollen. Geschichte wird von der Gegenwart eingeholt. [...]

Auch wenn sich die Macht- und Unterdrückungsstrukturen von Diktaturen natürlich unterscheiden: Wie viele Menschen haben wohl auch im Nationalsozialismus versucht, „in der Wahrheit zu leben“? Wie viele gab es, von denen wir nichts wissen? Die in der Nachkriegszeit bewusst vergessen gemacht wurden, weil sie Zeugnis dafür waren, dass wir Menschen immer, auch unter den schlimmsten Umständen, eine Wahl ha-

ben? Wie viele versuchen es wohl heute in Belarus, aber auch in Russland? [...]

Das ist es, was wir tun müssen: uns Geschichten von stillen Heldinnen und Helden zu erzählen, seien die Geschichten auch noch so rudimentär, weil wir kaum Zeugnisse besitzen.

Zum Beispiel die Geschichte der Berliner Hedwig Porschütz, von der es kein Foto gibt, keine Briefe, die Grabstätte der 1977 Verstorbenen längst aufgehoben. In den Jahren 1943 und 1944 hat sie vier Juden in ihrer winzigen Mansardenwohnung versteckt und mit Lebensmitteln versorgt. Drei ihrer Schützlinge überlebten. Sie hat den Kleinfabrikanten Otto Weidt unterstützt, der in seiner Werkstatt verfolgten Jüdinnen und Juden half. Sie besorgte gefälschte Ausweise. Sie packte Lebensmittelpakete für das Ghetto Theresienstadt. Und um ihren eigenen Lebensunterhalt sowie den ihrer jüdischen Schützlinge bestreiten zu können, arbeitete sie am Alexanderplatz als Prostituierte.

Was für ein Beispiel für einen durch nichts zerstörbaren Kompass der Menschlichkeit. [...]

Wir gedenken dieser Menschen nicht nur, wir feiern sie. Der Gedenktag des 20. Juli ist ihr Feiertag! Der Tag derjenigen, die die Kraft aufgebracht haben, gegen Unfreiheit und Gewalt Zeichen zu setzen, seien sie noch so klein; derer, die den Mut aufgebracht haben, auf ihren moralischen Kompass zu hören, und auf vielfältige Art geholfen haben. Und derjenigen, die die innere Stärke aufgebracht haben, ihre ideologische Verblendung abzulegen – wie viele Offiziere des 20. Juli. Denn das ist ja der Punkt: Gerade weil Stauffenberg und andere Mitglieder des militärisch-konservativen Widerstands anfangs dem Nationalsozialismus folgten, ist ihr Versuch, der Diktatur ein Ende zu setzen, so bemerkenswert. Sie waren Jedermann des Deutschlands ihrer Zeit. Aber das relativiert ihre Tat nicht, im Gegenteil: Es macht sie zu einem ermutigenden Zeichen dafür, dass Menschen sich aus den ideologischen Irrwegen ihrer Zeit befreien können. Wenn sie es konnten, warum konnten es andere nicht? [...]

Die Rede wurde in Vertretung vorgetragen von Staatssekretärin Anja Hajduk. Quelle: <https://www.20-juli-44.de/reden/was-kannst-du-tun>

M 1.4 Swetlana Tichanowskaja: Kleine Handlungen, die Mut erfordern

Ansprache anlässlich des 78. Jahrestages des 20. Juli 1944

Hier und heute spüre ich das Gewicht der Geschichte. Bei dem Gedanken, dass nur ein paar Schritte von hier fast dreitausend Menschen hingerichtet wurden, wird mir übel.

Als ich heute durch das Gefängnis ging, fühlte ich mich ganz klein. Mein Herz begann schneller zu schlagen. Ich dachte daran, dass mein Mann Sergej sich ähnlich gefühlt haben muss, als er zum ersten Mal in den Innenhof des Gefängnisses von Zhodino kam.

Übelkeit – so muss sich Tapferkeit anfühlen. Dieser Geschmack auf der Zunge, wenn man sich bewusst der Gefahr stellt. Mit offenen Augen und erhobenen Hauptes einen Gefängnishof betritt.

So fühlt sich Mut an.

Wie einige von Ihnen bereits sagten, leben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Veranstaltung in einer freien Gesellschaft. Das war nicht immer so. Daran erinnert uns dieser Ort. [...]

Ich hingegen komme aus einer unfreien Gesellschaft. In meinem Land gibt es zurzeit 1.254 Menschen, die als politische Gefangene anerkannt sind. Das sind über 130 Gefangene pro Million Einwohnerinnen und Einwohner. Über 5.000 Menschen werden gegenwärtig wegen politisch motivierter Straftaten verfolgt.

Politische Gefangene werden von anderen isoliert. Sergej hat bereits zwei Jahre in Einzelhaft verbracht. Genau jetzt befindet er sich in einer Strafzelle. Er hat keinerlei persönliche Gegenstände bei sich, er kann keine Bücher lesen oder Briefe schreiben. Sein Bett besteht aus einem Stück Metall mit einer hölzernen Auflage. Er hat weder eine Matratze noch Bettwäsche. Obwohl es in seiner Zelle nachts kalt ist, wird ihm nur ein Satz Sommerkleidung gewährt. Er kann heute nicht zu uns sprechen, aber ich bin sicher, dass er sagen würde, dass sich Mut für ihn anfühlt wie die stickige Luft in seiner Strafzelle.

Aber die Belarussinnen und Belarussen sind auch außerhalb der Gefängnisse voneinander isoliert. Isoliert durch die Angst vor Verfolgung aufgrund ihrer Einstellung, Äußerungen oder ihres Kleidungsstils. Das ganze Land steht unter Überwachung. Einige versuchen, durch die Wälder und Sümpfe aus

diesem Polizeistaat zu fliehen. Doch wenn sie aufgegriffen werden, droht ihnen Folter.

Heute bin ich hier, um im Namen derer zu sprechen, die so zum Schweigen gebracht wurden. [...] Ich bin hier, um im Namen der Tausenden von Menschen zu sprechen, die wegen ihrer Zivilcourage leiden müssen, und im Namen tausend Weiterer, die die Angst lähmt. Ich habe in einer Schreckensherrschaft gelebt und weiß, wie sie einen der Stimme berauben kann. [...]

Die Geschichte des deutschen Widerstands lehrt uns, dass kleine mutige Handlungen einiger Weniger den Weg zu Freiheit und Frieden für Alle ebnen können. [...]

Heutzutage prägen kleine Handlungen der Menschlichkeit und des Muts auch den belarussischen Kampf für die Freiheit. [...]

In Zeiten wie diesen, in denen man wegen der hohen Risiken nicht mehr zu größeren Demonstrationen aufrufen kann, sind dies kleine Handlungen, die Mut erfordern. [...]

Und dennoch geben die Belarussinnen und Belarussen nicht auf.

Seit dem Ausbruch des Kriegs gegen die Ukraine stehen sie erneut für das ein, was sie für richtig halten. [...]

Belarussische und deutsche Bürgerinnen und Bürger wissen, dass jede mutige Handlung, und sei sie noch so klein oder unauffällig, etwas bewirken kann. Jede mutige Handlung ist ein kleiner Schritt in Richtung Freiheit. Wenn Millionen von Menschen mutig handeln, können wir einen weiten Weg zurücklegen. [...]

Wir haben nie den Glauben an unseren Kampf verloren. Und wir haben in den letzten Jahren viel gelernt:

Erstens: *Diktaturen gedeihen, wenn Demokratien nicht wachsam sind.* Den Europäerinnen und Europäern dämmerte: „Es ist Krieg in Europa!“, denn eins hatten sie gänzlich verschlafen:

70 „Es gibt Diktaturen in Europa!“. [...]

Zweitens: *Diktatoren lassen sich nicht beschwichtigen oder umziehen.* [...] Diktatoren wissen, dass Demokratien einen unsicheren Frieden einem beständigen Kampf vorziehen. [...]

Drittens – und *das ist die wichtigste Lektion: Wahre Veränderungen sind das Produkt von Millionen kleiner Handlungen, die Mut erfordern.* [...]

Quelle: <https://www.20-juli-44.de/reden/kleine-handlungen-die-mut-erfordern>

////////////////////

Leitfragen/Arbeitsaufträge

1. Recherchieren Sie unter Einbeziehung des Bildmaterials M 1.1 und M 1.2 im Internet die Geschichte der Gedenkstätte Berlin-Plötzensee.
2. Erarbeiten Sie die Kerngedanken aus der Rede von Robert Habeck (M 1.3) zum Gedenken an den 20. Juli 1944: Was kannst du tun?
3. Diskutieren Sie anhand der Rede von Swetlana Tichanowskaja (M 1.4) die Aktualität des Themas Widerstand.